

Kurs weltwärts

Ausdrücklich geplant hatten **Elisabeth Amrhein** und ihr Mann das so nicht. Aber das Engagement ihrer Söhne für Projekte in Lateinamerika wurzelt auch im Interesse der Eltern an fremden Kulturen.

Angefangen hat es vielleicht mit den Büchern über den Hasen Felix, der zu Weihnachten und auch zu anderen Zeiten regelmäßig auf Weltentdeckertour geht und dabei die verschiedensten Bräuche kennenlernt. Marius (heute 23) erinnerte sich, als ich ihn kürzlich fragte, an das europaweite Hauptstädte- und Sehenswürdigkeiten-Quiz (ebenfalls an ein „Hase Felix“-Buch angelehnt), mit dem wir unsere Söhne und uns selbst bei langen Autofahrten unterhielten, an den jährlichen Besuch des Afrikafestivals mit vielen tausend Menschen aus anderen Kulturen (jeweils verbunden mit dem Kauf kleiner Andenken, zum Beispiel Trommeln), die Freundschaft mit den türkischen Klassenkameraden und ihren Familien, international gesungene Kinderweihnachts-CDs, viele, viele Kindergeschichten, Songs und Musikinstrumente aus aller Welt (die auch mich selbst begeisterten), die internationale Krippenausstellung (bei einer Krippe mit schwarzen Figuren aus Ghana war ein König logischerweise weiß)...

Später dann folgten Kontakte mit Jugendlichen aus anderen Ländern, die wir im Rahmen von kirchlichen oder schulischen Austauschprojekten knüpften und immer noch knüpfen, und die Unterstützung von Flüchtlingsfamilien vor Ort. Jetzt gerade, nach ihren Schulabschlüssen, waren Marius und Jonas jeweils für ein Jahr mit dem entwicklungspolitischen Freiwilligendienst *weltwärts* in Südamerika. Sie sprechen Spanisch oder Portugiesisch, haben Freunde auf den unterschiedlichsten Kontinenten. Sie schauen über ihren eigenen Tellerrand, wollen erfahren, welche Lebensrealitäten in anderen Kulturen und aufgrund bestimmter Entwicklungsstandards gelten, versuchen, durch Partnerschafts-Projekte und entsprechende Besuche Verbindungen und Unterstützung zu initiieren.

Nicht dass mein Mann Frank und ich das alles vorab ausgesprochen oder wirklich geplant hätten. Aber für uns ist das ein hoher Wert: sich respektvoll und freundlich neugierig für andere zu interessieren, Ländergrenzen zu überschreiten, sich dessen bewusst zu sein, dass sich aus den unterschiedlichen Lebensbedingungen der Menschen auf dieser Erde eine Verantwortung ergibt für uns hier in Deutschland. Denn: Haben wir ganz

individuell es uns tatsächlich „verdient“, tausendmal besser versorgt zu leben als Väter, Mütter und Kinder in Äthiopien, im Amazonasgebiet oder in Cochabamba?

Der Blick weitet sich, vieles wird nachvollziehbar, rückt in die Nähe des eigenen Lebens durch diese kleinen und großen Mosaiksteine und bringt einen Lebensstil in den Alltag, der so viel Bereicherung, Weitblick und Dankbarkeit für viele Möglichkeiten in unserem täglichen Leben enthält. Früher in unserem Elternleben waren wir es, die unseren Söhnen dieses und jenes Samenkorn verlässlich angeboten haben. Jetzt lassen sie uns teilhaben, und wir als Eltern profitieren davon. Es kommt zurück: Das ist noch einmal ein besonderer Wert, ein Geschenk und eine Verantwortung.



Elisabeth Amrhein

ist verheiratet und Mutter zweier erwachsener Söhne. Sie arbeitet als Bildungsreferentin beim Familienbund der Katholiken in Würzburg und gehört zur Redaktion von *neue gespräche*.



Ganz banal das Leben

Der Kinderarzt Dr. Rupert Dernick nennt es FamilienErgo – ein „Kompetenztraining“, das Kinder fit machen soll für die Schule. Es erinnert zugleich daran, wie wichtig das ganz banale Familienleben für ihre Zukunft ist.

„Komm, lass mich das schnell machen.“ Möglicherweise ist das der Satz, den ich in den vergangenen Jahren am häufigsten ausgesprochen habe. Morgens, wenn unser fünfjähriger Sohn sich mal um mal mit den Schleifen seiner Schuhe verhedderte und ich meinen ersten Kundentermin zu verpassen fürchtete. Mittags, wenn er beim Ausräumen der Spülmaschine Geschirr und Bestecke wieder mal heillos in den falschen Schränken und Schubladen zu verkramen drohte. Abends, wenn unsere Zweijährige sich ihr Marmeladenbrot partout selbst schmieren wollte und mit allzu viel Druck auf dem Messer zerbröselte. (Von der Schmiererei auf dem Tisch und ihren Klamotten gar nicht erst zu reden.)

Und jetzt sitze ich mit unserem Ältesten bei der Schulanmeldung und höre mit hochrotem Kopf, wie er die Frage der Rektorin nach dem Schleifebinden wahrheitsgemäß beantwortet. „Das macht immer Papa.“

Natürlich ist das alles banal. Wie vieles im Familienleben: Betten machen, einkaufen, kochen, Tisch decken, abwaschen, putzen, Wäsche sortieren, Blumen gießen ... Lästige Arbeiten, die ich mir möglichst schnell vom Hals schaffe, um zu den wichtigen und schönen Dingen des

Lebens zu kommen. Zum Beispiel nach dem Abendbrot mit den Kindern in der Höhle unter ihrem Hochbett zu kuscheln und Abenteuer vom kleinen Fußballspieler Niemeister zu spinnen. Den Tisch habe ich hinterher alleine schneller abgeräumt.

Möglich, dass da tief drinnen auch noch ein Stück männliche Missachtung von gemeiner Hausarbeit mitspielt. Während die Kinder selbst durchaus Interesse daran zeigen; „Helfen!“ zählt geradezu zu ihren Lieblingsspielen, nicht nur wenn dabei wie beim Abwaschen oder Wischen eine zünftige Wasser-Planscherei als zusätzliches Bonbon lockt.

Den skeptischen Blick der Rektorin wegen meiner Hilfestellung beim Schleifebinden hätte ich noch, wenn auch peinlich berührt, weggesteckt. Und auch ihre Ermutigung, unserem Erstklässler in spe ruhig ein bisschen mehr Mitarbeit und -verantwortung im Haushalt zuzumuten: „Wir merken im Schulalltag sehr gut, ob Kinder von Haus aus daran gewöhnt sind, Aufgaben zuverlässig zu erledigen und ein Stück weit für sich selbst zu sorgen, zum Beispiel nicht im dünnen Pullover in die Hofpause zu rennen, wenn's draußen friert.“ Soll ich mein Kind wirklich täglich zum Geschirrabtrocknen und Gemüseschneiden verdonnern, nur damit es dabei die nötige Fingerfertigkeit fürs Schreibenlernen trainiert?

Worüber ich bis dahin wenig nachgedacht hatte: Sockenpaare aus dem Wäschetrockner zu fischen, beim Tischdecken Teller und Löffel abzuzählen, im Supermarkt nach Nudeln und Klopapier zu suchen und die Zimmerpflanzen täglich mit Wasser zu versorgen, macht Kinder nicht nur fit für ein zukünftiges Dasein als Wirtschaftlerin oder Hausmann. Es schärft ihren Blick für Farben und Formen, trainiert Gedächtnis und Orientierungsvermögen, fordert und fördert Konzentration, Ausdauer und Zuverlässigkeit – Qualifikationen, die nicht nur in der Schule, sondern auch in beruflichen und anderen zwischenmenschlichen Kontexten gefragt sind. Es stärkt ihre Selbstständigkeit, ihr Selbstvertrauen und ihre Zuversicht, auch anderen Aufgaben gewachsen zu sein. Und, nicht zu vergessen: Mein Zutrauen, dass unsere Kinder einen ernsthaften Beitrag im Haushalt leisten können,

